Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 9 (1929-1930)
Heft: 1

Artikel: Der ewige Umgang
Autor: Grimm, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-330212

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LSGh (N 11 h)

SEPTEMBER 1929 HEFT 1
9. JAHRGANG

ROTE REVUE
SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEBER: SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ

Der ewige Umgang.

Von *Robert Grimm.*

Der Herbst ist da, die Ernte steht vor der Tür. Damit ist auch der Zeitpunkt für das übliche Geschrei des Bauernprofessors Laur gekommen. Weder Melodie noch Text, weder Zweck noch Absicht sind neu. Wenn Laur höhere Preise will, muß er sie haben, bevor die Ernte verkauft ist. Und wenn er den höhern Preis rechtfertigen soll, muß er die Notlage der Landwirtschaft brandschwarz an die Wand malen. Um dem Bild schärfere Konturen zu geben, droht Laur wieder einmal unverblümt mit einer Bauernrevolution, und er wird dadurch fürs erste das Bürgertum gefügig machen.

Man könnte sich zwar billig fragen, ob der Augenblick für diese Schwarzmalerei glücklich gelöst sei. Denn Laur kennt nicht nur Not und Revolutionsromantik; er kennt auch andere Saiten, und auf ihnen zog er fast gleichzeitig mit dem Notschrei die folgende Hymne auf:

> «Das vergangene Jahr stand im Zeichen der Notlage des Bauernstandes. Diese Erscheinung ist nicht nur in der Schweiz, sondern in allen Kulturstaaten aufgetreten. Ja, wir dürfen sagen, daß es bei uns sogar weniger schlecht geht als in andern Ländern. Wir schulden dies in erster Linie den Maßnahmen der Organisationen und des Staates. Dank der Organisationen der Milchverbände stehen unsere *Milchpreise* mehrere Rappen höher als im Auslande, die *Einfuhr* von *Rindvieh* und von *Schweinen* ist *gesperrt*, der *Zuchtviehexport* wird durch die Verbände und staatliche Maßnahmen gefördert, für das *Getreide* erhalten wir einen *Ueberpreis* von 8 Fr., der *Kartoffelabsatz* ist durch den Zoll und durch das Eingreifen der Alkoholverwaltung gesichert, die Konkurrenz ausländischer Weine, der Eier, des Holzes, des Obstes, der Gemüse, der Pferde wird durch *Zölle* abgeschwächt. Dazu kommen viele Millionen Franken *Bundessubventionen* und *besondere Hilfe für die Notlage*, die Berücksichtigung der Landwirtschaft beim Tarifwesen

der Bahnen, die Lebensmittel- und Viehseuchepolizei, das *bäuerliche Erbrecht*, das den Söhnen die Uebernahme der Güter zum Ertragswert ermöglicht, und ein *Zinsfuß*, der erheblich unter den ausländischen Ansätzen steht. Gewiß, vieles ist erreicht worden.»

Trotz dieser glänzenden Staatshilfe, die verhältnismäßig keinem andern Wirtschaftszweig in der Schweiz zuteil wird, heult Laur weiter ins Horn und bläst zum Sturm. Die Bundesbehörden klappen zusammen und haben neben den schon bestehenden allgemeinen Maßnahmen die Aufrechterhaltung der Einfuhrsperre für *Schlachtvieh*, die Erhöhung des *Butterzolles*, die Erhöhung des Zolles auf *Schweineschmalz*, die Erhöhung des *Kartoffelzolles*, die Gewährung von Prämien und die Uebernahme der Frachten bis zur Landesgrenze für den *Viehexport* beschlossen. Laur ist damit nicht zufrieden. Er fordert eine Erhöhung der *Fleischpreise* und eine Erhöhung der *Milchpreise*.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Arbeiterklasse gegen die Fortsetzung dieses Kurses zur Wehr setzen muß. Sie wird das nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Konsumenten tun. Nicht die unausbleibliche Teuerung allein ist es, die die Arbeiterklasse auf den Plan ruft. Es handelt sich vielmehr um die Hauptfrage, ob mit solchen Maßnahmen und Mittelchen der Landwirtschaft überhaupt geholfen werden kann und ob es für ein Land wirtschaftlich denkbar ist, daß es auf die Dauer Maßnahmen aufrechterhält und verschärft, die einen Krankheitszustand nur zu verlängern, nicht aber zu heilen vermögen.

In dem 1928 von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz beschlossenen *Agrarprogramm* werden diese Fragen mit folgender lapidarer Begründung verneint:

«Die Bestrebungen der Bauernorganisationen zur Hebung der bäuerlichen Einkommensverhältnisse sind im wesentlichen gekennzeichnet durch Maßnahmen der *Politik hoher Lebensmittelpreise* und in Verbindung damit durch Einführung und Steigerung *landwirtschaftlicher Schutzzölle*. Diese Maßnahmen führen für die *Landwirtschaft* zur Ueberwertung der Grundstücke, für die *Konsumenten* zur Verteuerung der Lebenshaltung, für die *Industrie* zur Erschwerung ihrer Produktionsbedingungen und für die *schweizerische Wirtschaft* zu schädigenden zollpolitischen Gegenmaßnahmen des Auslandes.

Der Bauernsame in ihrer Gesamtheit wird durch die von den Bauernorganisationen eingeschlagene Politik auf die Dauer nicht geholfen. Die Ueberwertung der landwirtschaftlichen Güter wird durch die systematische Erhöhung der doch wieder von den in- und ausländischen Marktverhältnissen beeinflußten Produktenpreise nicht ausgeglichen. Die Aussicht auf höhern Produktenerlös bildet den Anreiz zu weitern Ueberwertungen und führt zu einer immer drückenderen Verschuldung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes und zu immer größerer Abhängigkeit von den Hypothekargläubigern und fördert die Spekulation im Güterhandel.»

Diese aus der Praxis abgeleiteten theoretischen Sätze werden heute schon kommentiert durch die neue Praxis. Wäre der Landwirtschaft durch die Politik hoher Lebensmittelpreise geholfen, so entbehrte das Geschrei über die bäuerliche Notlage jeden Sinnes. Die Politik hoher Lebensmittelpreise ist alt. Sie bildet den eigentlichen Lebensinhalt Professor Laurs. Aber ebenso alt wie diese Politik ist ihre Wirkung: die *des ewigen Umganges.* Hohe Milchpreise führen zur Ueberstellung der Ställe. Ueberstellung der Ställe bedeutet Ueberangebot von Schlachtvieh, und zwar von Schlachtvieh minderer Qualität, weil es sich um ausgemolkene Tiere handelt. Die Aussicht auf bessere Milchpreise führt zur Ueberzahlung und Ueberwertung der landwirtschaftlichen Güter. Dadurch steigt die Bodenverschuldung und die Abhängigkeit vom Hypothekargläubiger.

Um diesen unausweichlichen Folgen seiner Politik zu begegnen, fängt Laur wieder von vorne an: neue Erhöhung der Milchpreise, neue Erhöhung der Fleischpreise, immer mit der gleichen Wirkung, daß die Güterpreise noch weiter steigen, die Bodenverschuldung noch mehr wächst.

Für Laur besonders schlimm ist die Gebundenheit der Landwirtschaft an den Weltmarkt. Fällt der Käsepreis und mit ihm der Käseexport, so tritt die Milchschwemme ein, und da es sich um ein täglich abzustoßendes Produkt handelt, das nicht in Stocks angelegt werden kann, ist zur Zeit der Schwemme der Milchpreis nicht zu halten. Dann ist die *akute* Krise da. Das reichlich vorhandene Vieh muß durchgehalten werden, Futtermittel sind zuzukaufen, trotz des krisenhaft verminderten Bargeldeinganges. Das kann nur der reiche Bauer. Die andern — und das ist der größere Teil — sind zum Abstoßen eines Teils der Viehhabe gezwungen; anstatt der Ueberstellung der Ställe tritt jetzt die Ueberstellung der Märkte in Erscheinung.

Die Bauernorganisationen versuchen jetzt die Basis der landwirtschaftlichen Preisbildung zu verschieben. Grundlage war bis jetzt der *Käsepreis.* Aber die Bauern haben nicht nur Käse, sie haben auch die Fabrikationsmethoden für Käse und die Käser dazu exportiert. So wurde das Auslandsgeschäft verhunzt. Der Absatz stockt, die Preise weichen und ein guter Teil des frühern Exportgebietes ging verloren.

An die Stelle von Käse soll die *Butter* treten. Die Schweiz ist kein Butter exportierendes Land. Sie hat 1927 für 349,000 Franken Butter ausgeführt und für 35,831,000 Franken Butter eingeführt. Wenn nun die Buttereinfuhr abgedrosselt, dafür mehr einheimische Butter produziert wird, so kann die Grundlage der landwirtschaftlichen Preisbildung verschoben werden. Aber selbst die völlige Aufhebung der Buttereinfuhr vermag den Ausgleich nicht zu schaffen. Der Handelswert der Käseausfuhr ist dreimal so groß als der Handelswert der Butter-

einfuhr (1927: Käseausfuhr 109,9 Millionen Franken; Buttereinfuhr 35,8 Millionen Franken). Es ist also keine Rede davon, daß die Aenderung der Produktionsrichtung, die Umstellung der Milchverarbeitung auf Butter die sichere Grundlage bilde. Es mögen gewisse Krisenerscheinungen dadurch gemildert werden, *aber die Krise selbst bleibt*, weil der Käsepreis nach wie vor den Aufbau der übrigen Preisbildung bestimmt. Damit bleibt aber auch der circulus vitiosus, der ewige Umgang. Der Unterschied, den die Politik der hohen Lebensmittelpreise herbeizuführen vermag, ist nur ein Unterschied der *Preise*, nicht ein Unterschied ihres *Verhältnisses*, nicht ein Unterschied in der Sache selbst.

Auf diesem Hintergrund löst sich denn auch der Laursche Widerspruch: höhere Milchpreise im Inland als im Ausland, völlige Einfuhrsperre für Schlachtvieh, zollgeschützte Preise für Kartoffeln, Weine, Eier, Holz, Obst und Gemüse, Prämien und Frachtvergünstigungen für Exportvieh, reichliche Millionen an Subventionen — und trotzdem eine Notlage. Die Notlage ist die Folge der hohen Preise, die hohen Preise sind die Ursache der Notlage.

Man könnte immerhin einwenden, durch die höhern Preise erlange die bäuerliche Bevölkerung einen höhern Lebensstandard, einen breiteren Spielraum für Kulturbedürfnisse. Das verneint selbst Laur im allgemeinen. Für den kapitalschwachen Teil der Landwirtschaft trifft die Annahme erst recht nicht zu, denn bei ihm reicht der höhere Produktenerlös nicht hin, um den erhöhten Aufwand für den Betrieb und die Anlagekosten zu decken.

Stellt die Politik Laurs sich immer deutlicher als ein *komplettes Fiasko* heraus, so wächst mit der Fortsetzung des ewigen Umganges der den andern Teilen der Wirtschaft zugefügte Schaden. Die Teuerung wird selbstverständlich die *Konsumenten* nicht schlafend finden. Sie werden sich wehren, wie früher auch schon, und wenn zurzeit die Abwehr noch nicht in Form von Lohnbewegungen sich auswirkt, so ist das der industriellen Hochkonjunktur, nicht Herrn Laur, zuzuschreiben. Bereits machen sich in der *Industrie* Stimmen geltend, die finden, daß die Pfeife der Bauernfreundschaft zu teuer erkauft worden sei. Im Organ der schweizerischen Hochfinanz und der Großindustrie, in der «Neuen Zürcher Zeitung», wird elegisch verkündet:

> «Wenn es aber so kommen sollte, daß der höhere landwirtschaftliche Betriebsertrag, der mit der mehr als kräftigen Butterzollerhöhung von 20 auf 70 Fr. per 100 kg angestrebt wird, sich nur wieder in vermehrter landwirtschaftlicher Verschuldung ‚kapitalisiert', dann wäre das der Industrie und dem Handel direkt und indirekt zugemutete Opfer schlecht belohnt.»

Industrie und Handel mögen beruhigt sein. *Die* Belohnung wird nicht ausbleiben. Aber worin besteht denn ihr Opfer? Nun, sicher nicht allein in der statistischen Gebühr, die zur Finanzierung der das Brot verteuernden monopolfreien Getreideversorgung dient. Nein, das Opfer liegt in ganz anderer Richtung, und auch hier bestätigt die Praxis die sozialdemokratische Theorie.

Wie heißt es doch im sozialdemokratischen Agrarprogramm? Als Folge der Politik der hohen Lebensmittelpreise in Verbindung mit den landwirtschaftlichen Schutzzöllen wird genannt: *die schweizerische Wirtschaft schädigende zollpolitische Gegenmaßnahmen des Auslandes.* Sie sind bereits da. Die Erhöhung des schweizerischen Butterzolles konnte nur erfolgen, nachdem mit Italien verhandelt wurde. Im schweizerisch-italienischen Handelsvertrag ist die Butterposition gebunden. Das heißt: die Schweiz darf ihren Butterzoll nicht ohne Einwilligung Italiens erhöhen. Italien ließ sich die Aufhebung der Bindung abkaufen und die Schweiz muß bezahlen. Die Einwilligung für die Erhöhung des Butterzolles mußte die Schweiz erkaufen durch das Zugeständnis einer Erhöhung für gegerbtes Kalb- oder Rindleder von 176 auf 240 Goldlire und für ungezuckertes Milchpulver von 15 auf 40 Goldlire.

Diese außenpolitischen Wirkungen werden nicht vereinzelt bleiben. Bereits früher mußte die Schweiz vor Spanien den Rückzug antreten, als sie die exorbitanten Weinzölle festlegte und Spanien mit einer Erhöhung der Eingangszölle auf Maschinen und Apparate schweizerischer Provenienz antwortete. Glaubt man im Ernst, das Ausland lasse sich die dauernde Einfuhrsperre für Schlachtvieh gefallen? Glaubt man, auf die Dauer dem Ausland vormachen zu können, daß die Einfuhrsperre immer aus seuchenpolizeilichen Gründen erfolge? Daran glaubt in der Schweiz der letzte Bauer nicht, ganz abgesehen davon, daß die Sperre den vorgeschützten Zweck gar nicht erfüllt. Der schweizerische Metzgersekretär Böppli stellte unlängst fest, daß 1918 bei der Einführung des Verbots in drei Kantonen 9 Ställe, 18 Weiden mit 707 Stück Rindvieh und 1378 Stück Kleinvieh verseucht waren. Heute, nachdem die Einfuhrsperre ein ganzes Jahr aufrechterhalten wurde, sind in sechs Kantonen 91 Ställe, 64 Weiden mit 4267 Stück Großvieh und 3517 Stück Kleinvieh verseucht!

Die Erfüllung der agrarischen Forderungen wird und muß die Schweiz handelspolitisch schädigen. Man kann gegenüber dem Ausland nicht beständig über die unsern Export schädigenden Zollmauern klönen, man kann sich nicht in Genf hochtrabend gegen die Einfuhrsperren wenden und ungestraft gegen das gleiche Ausland wahnwitzige Zollerhöhungen vornehmen und Einfuhrsperren unter falschen und plumpen Flaggen durchführen.

So wird durch die Praxis eines kurzen Jahres die Feststellung im sozialdemokratischen Agrarprogramm in allen Teilen bestätigt. Was dort in knapper Formulierung theoretisch festgestellt wurde, ist durch die Praxis erhärtet. Die Politik Laurs ist die Politik des ewigen Umganges. Sie nützt und hilft den Bauern nichts, sie bedroht die Konsumenten in ihrer Lebenshaltung, sie schädigt die Industrie und schwächt handelspolitisch das Land.

Wenn sich die sozialdemokratischen Arbeitermassen gegen diese Politik wenden, schützen sie nicht nur das eigene Interesse; sie bilden mit dem Kampf gegen den agrarischen Aberwitz zugleich eine Wehr für die Wirtschaft des Landes selbst.

Francesco Chiesa, Mussolinis Tessiner Dichter.

Von einem Tessiner.

Francesco Chiesa gilt mit Recht als der größte schweizerische Schriftsteller italienischer Zunge, und die Italiener haben ihm eine Ehre erwiesen, die selbst ein Pascoli und ein Carducci nicht kannten: die Krönung auf dem Kapitol. Sie mögen ja vielleicht ein wenig übertrieben haben, doch Chiesa hat eine solche Liebe für Italien und alles, was italienisch ist, daß sie ihn ohne Zweifel belohnen wollten; weniger für sein literarisches Schaffen — denn viele andere italienische Schriftsteller stehen über ihm — als für seine Aktivität als Propagandist und Hüter der italienischen Kultur im Ausland und im Tessin. Der Faschismus, so hart für einen Bracco, einen Ferrero, einen Benedetto Croce, einen Salvemini und andere, versteht es, die Seinen zu erkennen, weiß, daß Chiesa immer voller Hochachtung gewesen ist für das Regime Mussolini. Um nur ein Beispiel anzuführen: Der Artikel, den er im «Corriere del Ticino» am 31. Juli 1928 veröffentlichte, anläßlich der bevorstehenden 1.-August-Feier, muß dem Duce sehr angenehm gewesen sein, ihm, dem eingefleischten Verneiner der Demokratie. «Die Demokratie», schrieb der Dichter, «ist ein recht neues Wort, und sehr approximativ, wenn man es an die helvetischen Traditionen und Institutionen anlegt. Die Revolution von 1789 hat uns geschadet und schadet uns noch (hauptsächlich auf dem Gebiet der kantonalen Politik), indem sich in unsere Traditionen viele Elemente und Gefühle einschlichen, die uns fremd sind.»

Chiesa hat keine Gelegenheit versäumt, dem Faschismus seine Sympathie zu bezeugen, zuweilen sogar recht geräuschvoll. Man erinnere sich nur an die Affäre Salvemini, wo der große